

*Wenn Viktor am späten Nachmittag von der Schule heimkam, schlich er stets leise am Zimmer seiner Mutter vorbei, um ihren Schlaf nicht zu stören, den sie gewöhnlich bis in die Abendstunden hinein hielt.*

*Hatte er Glück und die Mutter nach dem Aufstehen gute Laune, was allerdings nur ganz selten vorkam, spielte sie mit ihm, oder sie erzählte aus ihren von den Kriegswirren stark geprägten Kindertagen. Das waren die wenigen Momente, in denen Viktor seine Mutter wirklich liebte und in denen er, auf ihrem Schoß sitzend, am liebsten in sie hineingekrochen wäre, um nicht wieder dieser unerträglichen Kälte und Einsamkeit ausgesetzt zu sein.*

*War sie aber schlecht gelaunt, spielte er meist allein im schattigen Hinterhof, in dem die alte, wortkarge Lena, immer nach Lavendelseife riechend, unzählige Mengen von Bettlaken und Handtüchern auf die Wäscheleinen hing. Und wenn Viktor am Abend manchmal nicht einschlafen konnte, zählte er keine Schafe, sondern große weiße Laken, die endlos vor seinen Augen an ihm vorüberzogen, und er fragte sich, wann Lena es endlich schaffen würde, diesen Wäscheberg zu besiegen.*

*An diesem einen Tag, als Viktors Kindheit mit einem Schlag zu Ende ging, hockte er einsam vor sich hinstierend und mit dem Rücken an die Hausmauer gelehnt auf der grauen Steintreppe, die in den Innenhof führte und schoss halbreife Holunderbeeren mit der ganzen Luftreserve, die seine kleine Lunge hergab, durch ein dünnes Bambusrohr auf die weißen Laken.*

*»Viktor, du unglückseliges Kind!«, schrie Lena zornig aus dem Fenster der Waschküche auf der anderen Hofseite, von der aus sie ihn beobachtet haben musste. »Du hast nur Unfug im Kopf, du Nichtsnutz, mach, dass du von meiner Wäsche wegkommst!«*

*Viktor ließ augenblicklich das selbst gebastelte Blasrohr fallen und rannte, so schnell ihn seine dünnen Beinchen tragen konnten, zurück*

*ins Haus, im Rücken nun auch die zeternde Stimme seiner Mutter vernehmend.*

*»Na warte, wenn ich dich erwische, Junge, dann setzt es eine Tracht Prügel!«*

*Nicht nur einmal hatte er Bekanntschaft mit dem Lederriemen oder der Hand seiner Mutter auf seinem Hinterteil gemacht. Und jedes Mal hatte er sich erneut geschworen, sie beim nächsten Mal umzubringen – oder wenigstens wegzulaufen. Nur sein Mut war eben der eines kleinen, verängstigten Hasens und nicht der eines rachsüchtigen Mannes.*

*Viktor rannte, das Herz bis zum Halse klopfend, zitternd und schwitzend vor Angst, auf allen Vieren die steilen, rauen Holztrep-  
pen empor, die in sein Kinderzimmer unter dem Dach führten. – In  
sein Kinderzimmer mit dem Fenster zum Hof und den tausend Spiel-  
sachen, in das seine Mutter ihn immer schickte, um ihre Ruhe vor  
ihm zu haben und um ungestört zu sein.*

*Viktor hatte es gerade noch geschafft, unter sein Bett zu kriechen,  
als die Tür aufflog und die nicht mehr so schlanken gespreizten Bei-  
ne seiner Mutter in roten hochhackigen Schuhen vor seinen Augen  
auftauchten. Obwohl er die obere Hälfte ihres Körpers nicht sehen  
konnte, vermochte er, sich das zornige, stark geschminkte Gesicht  
nur zu gut vorzustellen. Dafür aber sah er das Hin- und Herschwin-  
gen des Lederriemens bedrohlich vor sich, wie das Pendel der alten  
Standuhr in seinem Zimmer, das ihn mit ihren Schlägen mahnte und  
jeden Morgen aus dem Schlaf riss, damit er rechtzeitig zur Schule  
kam.*

*»Junge, komm du nur unter deinem Bett hervor, und ich schlage  
dich windelweich! Ich werde dir den Unfug schon noch austreiben.  
Hast du verstanden!«*

*Pfeifend sauste der Lederriemen auf die Matratze nieder, und Vik-  
tor zuckte heftig unter dem Schlag zusammen, der zwar auf seinem*

*kleinen Körper keine Wunde hinterließ, aber seine Seele zutiefst verletzte.*

*»Ja, Mutter! Ja!«, schrie er schluchzend unter dem Bett hervor, während dicke Kindertränen über seine blassen Wangen liefen. »Ich werde es nie wieder tun, nie wieder!«*

*»Für heute bleibst du auf deinem Zimmer, hast du mich verstanden?«*

*Wieder sauste der Lederriemen auf das Bett und vor Viktors tränenverschwommenen Augen segelten kleine weiße Federn zu Boden. Er hörte, wie die Mutter die Tür hinter sich zuschlug, den Schlüssel zweimal im Schloss umdrehte und die knarrende Treppe nach unten stelzte.*

*Viktor kauerte noch eine ganze Weile heftig schluchzend unter seinem Bett und konnte Gott und die Welt nicht mehr verstehen. Was hatte er seiner Mutter nur getan, dass sie ihn so sehr hasste und für jede Kleinigkeit so hart bestrafte? In diesem Moment wollte er einfach nur noch einschlafen und nie, nie wieder aufwachen.*

*Als Viktors Wunsch aber auch an diesem Abend nicht in Erfüllung ging, und er, als es draußen bereits stockdunkel war, wieder aufwachte, kroch er unter seinem Bett hervor und beschloss, dem allen ein Ende zu bereiten. Seine Knochen schmerzten von der unbehaglichen Stellung, die er zusammengekauert unter seinem Bett eingenommen hatte, und für einen Augenblick drehte sich alles vor seinen Augen. Er trat ans Fenster und sah hinaus in die klare Nacht, hinauf zu den flackernden Sternen und dem runden, hell leuchtenden Mond. Er hörte das laute Miauen einer Katze und konnte jeden Umriss im Hinterhof erkennen. Sein Magen machte sich mit einem lauten Knurren bemerkbar, er fühlte Hunger, und er sah die weißen Laken an den Wäscheleinen gespenstisch flattern.*

*Heute würde er der Sache auf den Grund gehen, warum seine Mutter ihn jeden Abend wegspernte und warum er ihr im Wege war.*

*Er kletterte auf einen Stuhl und stieg durch die schmale Dachluke hinüber über das flache Dach in die Nebenkammer, die ihn in die Freiheit führte.*

*Einen Augenblick lang überlegte er, seinem Leben jetzt besser gleich ein Ende zu bereiten, besann sich aber dann darauf, dass er sich für diese Nacht noch etwas vorgenommen hatte, was es zu erledigen gab. Aus dem Leben scheiden konnte er auch hinterher. Vorerst beschritt er den Weg in die Freiheit, den Weg in die Welt der Erwachsenen, den seine Mutter ihm so vehement versperrte. Unter den schlimmsten Strafandrohungen hatte sie ihm untersagt, die unteren zwei Stockwerke, in denen sich die kleinen, engen Gästezimmer und der pompöse, mit vielen roten Sofas und schweren Samtvorhängen ausgestattete Salon befanden, zu betreten. Nur ... welche Strafe konnte für Viktor noch schlimmer sein als die, die er ohnehin schon jeden Tag erdulden musste?*

*Als Viktor sich dem verbotenen Terrain seiner Mutter näherte, schlugen ihm beißender Zigarrenrauch und ein unangenehm säuerlicher Geruch aus abgestandenen Resten von Alkohol entgegen und riefen so großen Ekel in ihm hervor, dass er Mühe hatte, sich nicht zu übergeben.*

*Aus dem Salon hörte er die schrille, rauchige Stimme seiner Mutter, kichernde Mädchen und schallendes Männergelächter dringen. Mit Würgen im Hals und klopfendem Herzen schlich er vorbei und weiter zu dem Zimmer, das seine Mutter ihr »Arbeitszimmer« nannte und das Viktor niemals betreten durfte. Sollte sie ihn doch totschlagen! Aber vorher würde er der Mutter ihr Geheimnis noch entreißen. Und vielleicht starb es sich auch besser mit der Gewissheit, wofür und weshalb man überhaupt sterben musste.*

*Viktor öffnete die Tür des Zimmers gerade so weit, dass er in den Raum huschen konnte, der nur durch eine brennende rote Kerze, die vor dem Fenster zur Straßenseite stand, erleuchtet wurde. Es war*

das größte und schönste der vielen »Arbeitszimmer«, hatte als Einziges ein eigenes Bad und lag gleich neben dem Salon. Außer einem breiten Bett gab es noch zwei geblümete Plüschfauteuils, ein Tischchen mit verschiedenen Getränken und Gläsern darauf und einen alten, geräumigen, etwas klapprig wirkenden Wäscheschrank. Von der Straße her hörte er anhaltende Autos und das Zuschlagen von Wagentüren sowie angeregte Gespräche von Männern und Frauen. Auch aus dem Flur drang nun lautes Gelächter, Türen wurden geöffnet und wieder geschlossen, und Viktor stand, immer noch wie angewurzelt, im Zimmer seiner Mutter und gab sich mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen seinen Beobachtungen hin.

Er hatte gerade noch Zeit, um in den wackeligen Schrank zu fliehen, ehe die Tür aufflog und seine Mutter, nur spärlich mit einem eigenartigen schwarzen Schnürleibchen bekleidet, das ihre Brüste freigab und am Rücken eng mit Bändern zusammengehalten wurde, am Arm eines dicken, älteren Herren geradewegs auf das breite Bett zusteuerte. Das fahle Licht der Kerze gab Viktor Schutz, als er die Kastentür bis auf einen winzigen Spalt hinter sich zuzog. Die Wäsche im Schrank roch nach einem Gemisch aus Naphthalin, Lavendel und Leder. Spitze Absätze von hochhackigen Schuhen, die verstreut auf dem Kastenboden herumlagen, drückten sich tief in sein Fleisch und in diesem Moment hätte er alles dafür gegeben, in seinem warmen Bett oben in seiner einsamen Kammer zu liegen.

Ein beherzter Sprung aus seinem Dachfenster in die Tiefe wäre sicher angenehmer und erlösender gewesen als das Gefühl, das er empfand, als seine Mutter die rechte Schranktüre öffnete, um ein frisches Leintuch herauszuholen.

Irgendwann muss mein Ende ja kommen, dachte Viktor, kniff die Augen zu und hörte für einen Moment auf zu atmen. Er erwartete nichts mehr im Leben.

»Komm' endlich her, du Hure, und lass mich nicht so lange war-

ten!«, durchbrach eine ungeduldige, raue Männerstimme seine verängstigten Gedanken.

Viktor fiel ein Fels der Erleichterung vom Herzen, als sich die Tür des Wäscheschranks wieder geräuschvoll bis auf eine kleine Öffnung schloss, gerade so weit, dass er noch hindurchspähen konnte. Er sah die Mutter das weiße Laken über die Matratze werfen, und, ehe sie es glatt gestrichen hatte, packte der dicke Herr, der nun plötzlich mit heruntergelassenen Hosen dastand, seine Mutter und warf sie brutal aufs Bett.

»Das gefällt dir doch, du Schlampe«, betitelte er sie barsch mit rot aufgedunsenem Gesicht und strich sich über seinen kahlen Kopf. Mit seinen fleischigen, kurzen Händen spreizte er grob ihre Schenkel und ließ sich schwerfällig auf sie fallen.

Viktor sah aus seinem Versteck nur noch einen käseweißen Hintern, der so groß war wie der eines Bierpferdes, und wie dieser Fleischberg den Kopf zwischen den Brüsten seiner Mutter vergrub. Sein fetter Leib bewegte sich rhythmisch und immer heftiger und schien seine Mutter förmlich zu erdrücken. Er hätte beim Anblick dieser milchigen Gestalt, die sich zuckend auf seiner Mutter abmühte, vor Ekel speien können.

Der Koloss gab eigentümliche Laute von sich, die Viktor nicht verstand, und als dieser gepresst »Gleich bin ich mit dir fertig!«, hervorstieß, seine Mutter zu stöhnen und zu schreien begann, hielt ihn nichts mehr.

Viktor stieß die Kastentüre auf, sprang aus dem Schrank, riss einige weiße Laken mit sich und stürzte sich auf den zuckenden Kerl, der gerade dabei war, seine Mutter zu schänden oder vielleicht sogar umzubringen.

»Du Schwein, hör auf, meiner Mutter weh zu tun!«, schrie Viktor mit tränen-erstickter Stimme und hämmerte in blinder Wut mit seinen kleinen Fäusten auf die dickwamstige Gestalt ein, kratzte und

biss so heftig zu, bis sein Opfer vor Schmerz aufbrüllte und hochschnellte.

Der Alte packte seinen Peiniger am Kragen und schrie: »Bist du von Sinnen, Junge, was fällt dir ein, auf mich derart einzuschlagen! Siehst du nicht, dass deine Mutter vor Vergnügen schreit und sie dafür auch noch eine Menge Geld einsteckt?« Als er jedoch die weit aufgerissenen Augen des kleinen, schwächtigen Buben sah, tat er ihm leid.

»Du solltest dich jetzt besser um deinen Jungen kümmern«, wandte er sich Viktors Mutter zu, zog sich die Hose hoch, drückte ihrem Sohn ein 5-Schilling-Stück in die Hand und verschwand.

»Das wirst du mir büßen, du nichtsnutzige Missgeburt!«, schrie die Mutter auf ihn ein. Dieses Mal sauste die Peitsche geradewegs in sein Gesicht und hinterließ eine tiefe, blutende Wunde, die sein Jungenherz zerbrach.

»Ich werde dir deine Dummheiten schon noch austreiben! Pack sofort deinen Koffer, du wirst ab jetzt dein Leben im Internat verbringen.« Sie warf die Peitsche auf das Bett und verließ zornig das Zimmer.

Viktor blieb regungslos und mit leerem Blick zurück. In seiner Hand hielt er immer noch das 5-Schilling-Stück. Er fühlte keinen Schmerz, auch keine Angst, er fühlte nichts. Das Kind in Viktor war nicht mehr. Es war gestorben.

## 10

»Nach was suchen wir hier eigentlich? Wozu brauchen Sie diesen ganzen alten Kram, ich habe mir fast einen Bruch gehoben.« Schlecht